

Einleitung

Interferenz-, Begegnungs- und Grenzräume nennt man solche Räume und Regionen, in denen Sprachen, Kulturen, Systeme aufeinander treffen, sich durchmischen, gegenseitig beeinflussen oder abgrenzen. Im Spiel und Widerspiel von Integration und Desintegration sind so im Bereich der Sprache polylinguale Räume, Sprachinseln, schließlich oft auch Sprachgrenzen entstanden, haben sich ferner benachbarte Sprachen gegenseitig beeinflusst. So sind das Französische und seine historischen und gegenwärtigen Dialekte (Pikardisch, Wallonisch, Ostfranzösisch etc.) stark vom germanischen Fränkischen geprägt worden, die mosellanischen und rheinischen Regionalvarianten (Dialekte) des Deutschen, aber in vielen Fällen auch die erst seit dem 18. Jahrhundert präse Standardsprache stark vom Gallo-Romanischen und später Französischen.

Solche Interferenz- und Begegnungsräume gibt es in ganz Europa, ja in der ganzen Welt, besonders bedeutsam aber wurden sie für das Land in der Mitte Europas, Deutschland, das mit zahlreichen anderen umgebenden Kulturen und Sprachen in Kontakt stand. Die frühe Geschichte dieser Kontaktzonen, ihre Erhaltung, Umwandlung bis hin zur Etablierung von Sprachgrenzen, daneben auch die grenzüberschreitende Einflussnahme fremder Kulturen und Sprachen innerhalb relativ geschlossener Kultur- und Sprachräume ist fast nur noch durch Lehnwortforschung oder durch die Analyse von Namen, von Ortsnamen (Toponymen) und Personennamen (Anthroponymen) zu rekonstruieren. So erweist der Ortsname *Nuglar* (CH, Kanton Solothurn), 1152 *Nugerals* < **Nucariōlos*, ‚bei den Nussbäumchen‘ wegen Durchführung der romanischen Sonorisierung (6./7. Jahrhundert) und wegen der Abwesenheit der althochdeutschen Lautverschiebung [k] > [ch] (7. Jahrhundert), also zweier chronologisch eingrenzbarer, aus zwei verschiedenen Sprachen stammender Sprachwandelerscheinungen, zusammen mit vielen anderen romanischen Relikt-namen die Kontinuität spätlateinischer Sprecher im Raum zwischen Oberrhein, Basel und Solothurn und zudem ziemlich exakt den Zeitpunkt der Integration in den bilingualen Interferenzraum der Basel-Romania. So zeigt ferner der an der Sprachgrenze im Oberelsass gelegene Ort *Dannemarie* (F, Haut-Rhin), 823 *Donna Maria* bzw. deutsch *Dammerkirch* (< **Domina Maria* plus althochdeutsch *-kiriha* ‚Kirche‘) mit seinen bis heute existierenden Doppelformen, die bereits im 7./8. Jahrhundert nach einem sonst nur in Ost- und Zentralfrankreich gegebenen ekklesiogenen Ortsnamentypus (mit *domina* ‚Herrin‘ statt *sancta* ‚Heilige‘) entstanden, eine merowingische bilinguale Kontaktzone an. Auch im Saar-Mosel-Raum finden sich diese typischen Interferenzerscheinungen häufig. Zum Beispiel bezeugt der frequente Flurname *Macher* aus lateinisch *maceria* ‚Mauerwerk, Weinbergmauern‘ (französisch *maizière*, auch in vielen Toponymen) noch die alte okklusive *k*-Aussprache des Lateins vor dem 7. Jahrhundert - so wie die Lehnwörter *Kirkel* < *circulus* ‚Kreis‘, *Kermeter* < *coemeterium* ‚Friedhof‘ - und zugleich die Germanisierung mit Lautverschiebung [k] > [ch] ungefähr im 7. Jahrhundert.